

DAS
satyriker
BILDSCHIRMTHEATER

präsentiert



WELT
aus
SCHNEE

Episode 9
Die Verwandlung
Teil 4: Titania

In einer Schneekugelwelt, von Glas ganz umhüllt, mit Flocken gefüllt, da lebten in winzigen Häusern ganz kleine Leute. Früher bestimmt - und vielleicht auch noch heute.

In einem solch winzigen Haus, Rauch raucht beim Rauchfang heraus, da wohnt Fräulein Zieselhild Zauserl und erlebt so manche Geschichte - deren neunte ich heute berichte.

Die Verwandlung

Teil 4: Titania

„Vielleicht aus Weißenstätt - hinter den südlichen Bergen?“

„M-m.“

Oder etwa aus Flockenhausen?“

„Nein.“

Fräulein Zieselhild Zauserl hatte immer mehr den Eindruck, einen Monolog vorzutragen, anstatt ein Gespräch zu führen, unterbrochen allein von verächtlicher Ablehnung ihres Gegenübers.

„Etwas heißen Tee?“, hatte sie das Mädchen gefragt.

„Nein.“

„Oder Milch?“

„M-m“

„Etwas Kuchen vielleicht?“

„Nö.“

Zieselhild hatte schließlich doch eine große Tasse heißen Eisenkrauttee vor dem jungen Mädchen auf den Tisch gestellt und hatte versucht herauszufinden, woher es stammen mochte.

„Doch nicht etwa aus Wechtendorf?“

„Nein.“

Zieselhild hatte nun bald alle Ortschaften, die sie kannte, aufgezählt, aber das Mädchen schien keine davon zu kennen - vielleicht kannte der Seher noch ein paar mehr und würde helfen können, die Herkunft des Mädchens zu enträtseln, wenn er, wie Zieselhild hoffte, nur bald wiederkam. Wenigstens den Namen hatte das Mädchen genannt: Titania,

hatte es gesagt, lautete er. Und Titania saß nun auf einem der Stühle beim Küchentisch und schnitzte ohne aufzublicken an einer Astgabel herum anstatt mit Zieselhild ein vernünftiges Gespräch führen zu wollen.

Ob es nicht vielleicht doch Frau Wummrich war, die, enorm verjüngt durch einen einzigen, winzigen Schluck des Zaubertranks, den Zieselhild ihr leichtfertig unterschoben hatte, nun einer jungen Maid glich und sie nun zum Narren hielt? Ach, Unsinn! Das helle Haar, die schlaksige Figur, der leicht beleidigte Zug um den Mund - unverzichtbares Accessoire jedes Mädchens dieses Alters - nie und nimmer würde sich die genäschtige Eisenschmiedsgattin dergestalt verändert haben können.

Was mochte nur mit dem verstockten Mädchen los sein? Vielleicht war es ja von Gockl, dem sprechenden Wetterhahn verschreckt worden. Bestimmt war es recht verstörend, unvermittelt von einem Blechhahn begrüßt zu werden - und überdies auf solch unverschämte Weise.

„Was seh' ich da? So Gott mir helfe - eine zauneslattendürre Elfe!“ hatte der freche Blechhahn hämisch gekichert, kaum war er des jungen Mädchens angesichtig geworden, das in ihren engen Hosen durch den Schnee gestakst war.

Titania hatte sehr irritiert dreingesehen, und Gockl hatte verächtlich weitergeätzt, bis das Mädchen begriffen hatte, aus welcher Quelle die Unverschämtheiten stammten. Zieselhild hatte erklärt, dass sie Gockl einfach nicht beachten solle und hatte sie ins Haus geholt.

Oh, wie tief und wie lange hatte das junge Ding danach in warme Decken gehüllt geschlafen - noch länger gar als ihre Gastgeberin - und war sodann in die Küche gewankt, wo sich Zieselhild seither vergeblich mühte, ein erhellendes Gespräch mit dem Mädchen zu entfachen.

„Was schnitzt du denn da?“, fragte sie freundlich.

Das Mädchen zuckte mit den Schultern.

„Eine Zwuschel“, sagte es schließlich.

„Eine was?“

„Ein Zwille.“

„Ach, eine Zwiesel meinst du wohl“, rief Zieselhild, als sie begriffen hatte, „hattest du zu Hause auch so eine?“

„M-m.“

Damit verstummte das Mädchen wieder, und Zieselhild spürte, wie sie sich allmählich zu ärgern begann. Eines war gewiss - dieses einsilbige Geschöpf konnte keinesfalls Frau Wummrich sein, oder aber es war die erstaunlichste Verwandlung seit es Zaubertänke gab.

„Ich habe früher auch eine Zwiesel besessen“, versuchte das Zieserl die Konversation wiederzubeleben, „'Zwieselhild' haben sie mich damals genannt, und meine Treffer waren weithin gefürchtet - denn ich verwendete nämlich...“ - das Zieserl nahm eines von den dicken, elastischen Bändern, die sie zum Verschließen ihrer Arzneifläschchen benutzte und spannte es zwischen ihren Händen, was das Band mit einem deutlich vernehmbaren 'Twännng!' quittierte - „...so etwas.“

Titania hielt inne und blickte interessiert auf. Zieselhild lächelte ihr freundlich zu.

„Kann ich eines haben?“, fragte das Mädchen.

„Aber natürlich, nur zu“, antwortete Zieselhild und reichte das Band hinüber. „Aber sei vorsichtig - tu dir nicht weh damit.“

„M-m“, äußerte Titania und konzentrierte sich wieder gänzlich auf ihre Arbeit.

*

„Ein wenig Assimilation an das Land, in das sie so bereitwillig immigrieren, wird man ja wohl erwarten dürfen. Etwas Respekt vor unseren Werten und Errungenschaften.“

„Werte? Welche Werte denn? Die Cholesterinwerte von dem amerikanischen Essen, ohne das zu leben man hier nicht im Stande zu sein scheint?“

„Unsinn!“

„Oder sollten Sie etwa die 284 ausländischen Fernsehkanäle meinen?“

„Sie und ihresgleichen sind doch nur ganz üble Zyniker.“

Frau Obergstettner und Frau Aziz schlugen die Augen nieder, jedesmal, wenn ihre Blicke einander trafen. Beide schämten sich mehr und mehr für ihre Ehemänner, seit diese begonnen hatten, das Gespräch über

Titania's Verschwinden in eine immer lautere Ausländer-Debatte zu verwandeln.

„Leute wie sie wollen es einfach nicht verstehen!“ Herr Obergstettner gestikulierte energisch. „Es geht um das liberale Prinzip.“

„Welches liberale Prinzip?“

„Akzeptanz! Die Gleichberechtigung der Frau zum Beispiel!“

„Es gibt eine Gleichberechtigung der Frau? Wie schön! Sagen Sie das doch einmal den feministische Vereinigungen, die immerzu das Gegenteil behaupten.“

„Yussuf!“ flüsterte Frau Aziz

„Schweig still, Weib!“, schnitt Herr Aziz seiner Frau das Wort ab.

„Na bitte! Und *das* bei uns im 21. Jahrhundert! Das muss man sich ja mal auf der Zunge zergehen lassen!“, rief Herr Obergstettner.

„Hubert, ich bitte dich“, flehte seine Frau.

„Misch dich nicht ein - das ist eine Sache zwischen Männern!“

Frau Aziz schien nicht zu wissen, wohin sie blicken sollte und blickte schließlich angestrengt zu Boden.

„Noch etwas Tee?“, warf Frau Obergstettner ein und bedauerte, nichts aufwarten zu können, von dem sie sicher wusste, dass es 'halal' war. Frau Obergstettner hatte Tee serviert und Kuchen auf den Tisch gestellt, als Ismaelas Eltern gekommen waren, um ihre Tochter abzuholen, aber - aßen Mohammedaner überhaupt Kuchen? Und falls ja - würden sie Sandkuchen als provokante Anspielung auf ihre Herkunft empfinden? Frau Obergstettner nahm sich vor, genau zu recherchieren, was 'halal' überhaupt bedeutete und hoffte für dieses Mal, dass die Befragung Ismaelas durch den Chefinspektor Seiler im Nebenzimmer bald abgeschlossen sein würde.

„Ismaela wird bestimmt bald fertig sein“, sprach sie Frau Aziz an.

„Oh, ich hoffe so sehr, dass sie helfen kann, Ihre Tochter zu finden“, erwiderte Frau Aziz.

Frau Obergstettner kämpfte wieder mit den Tränen.

„Vielen Dank“, sagte sie mit bebender Stimme, „es ist... es ist so schwer zu ertragen - zuerst mein Bruder Alfons, und jetzt auch noch Titania.“

„Denken Sie, dass ein Zusammenhang besteht?“

„Ach, ich weiß gar nicht mehr, was ich denken soll“, sagte Frau Obergstettner und zupfte ein Taschentuch aus dem fast leeren Karton, der auf dem Tisch stand.

Frau Aziz schwieg.

„Bei Alfons“, fuhr Frau Obergstettner fort, „bei Alfons hatte ich ja von Anfang an die Befürchtung, dass etwas Unvorhergesehenes geschehen könnte... aber bei Titania?“

Frau Aziz wartete, bis ihr Gegenüber sich ausgiebig geschneuzt hatte.

„Ihre Titania ist so ein tapferes Mädchen“, sagte sie dann, „bestimmt brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Wo auch immer sie ist, sie wird stark sein.“

„Ja“, bestätigte Frau Obergstettner, „sie weiß sich zu wehren, das stimmt.“

„Und wie! Ich weiß gar nicht, wie es Ismaela ohne Ihre Tochter ergangen wäre. Es ist nicht so leicht für sie, Freunde zu finden.“

Die beiden Frauen verstummten verlegen, als die Debatte ihrer Männer plötzlich lauter wurde.

„Was wollen Sie denn damit andeuten?“, echauffierte sich Herr Aziz gerade.

„Ich will gar nichts andeuten!“, gab Herr Obergstettner nicht weniger empört zurück.

„Und ich glaube, sie tun es wohl!“

Die Männer bemerkten die entsetzten Blicke ihrer Frauen und wendeten sich ihnen zu.

„Ich habe lediglich gesagt, dass Titania möglicherweise in radikalisierte Kreise geraten ist“, verteidigte sich Herr Obergstettner vor seiner Frau, die ihn mit erschrockenen Augen anstarrte.

„Da hörst du es, Fatma“, wendete sich Herr Aziz erobost an seine Gattin, „dein Vater hatte recht - diese Christen sind alle verrückt!“

Vor lauter Verlegenheit nicht ein noch aus wissend, biss Frau Aziz, halal oder nicht, in ein Stück Kuchen.

*

Gockl hatte nur darauf gewartet, des Mädchens Schritte zu hören. Kaum hörte er sie kommen, räusperte er sich und gab die neueste Unverschämtheit zum Besten, die er sich ausgedacht hatte.

„Wie es klappert, wie es knackst, wenn ein lattendünnnes Mädchen stak-“

Dännng!

„Aua!“

Autsch - was zum Henker war denn das gewesen? Das hatte ganz ordentlich weh getan, fand Gockl und bemerkte, als er die schmerzende Stelle betrachtete, sogar eine Delle in seinem blechernen Leib. Erschrocken blickte er hinab und sah tief unter sich das schlaksige Mädchen, in kämpferischer Pose verharrend, eine Schleuder in der Hand.

„Dein nächstes Wort wähl' mit Bedacht“, ertönte des Mädchens Stimme von unten, „sonst ist der letzte Reim gemacht!“

Erschrocken starrte Gockl auf die Schleuder.

Hinfort, o üble Amazone, hätte er gerne ausgerufen.

Mit Reim sprech' *ich*, die andern ohne, hätte er gerne streng hinzugefügt.

Doch er schwieg und blinzelte verwirrt, während er seine Chancen erwog.

„Pardon“, flötete er schließlich nach reiflicher Überlegung - so weich, als wäre er statt aus Blech aus Bienenwachs gefertigt.

*

„Manchmal spüre ich, wir gehören einfach nicht hierher.“

„Ja, dasselbe fürchte ich auch manchmal.“

Frau Obergstettner und Frau Aziz waren beide in ihre Gedanken versunken, während ihre Männer einander schweigend mit böser Miene ignorierten.

„Oft denke ich, vielleicht sollten wir nach Hause zurückkehren.“

„Ja“, seufzte Frau Obergstettner, „ich denke oft genau das Gleiche.“

Frau Aziz blickte auf.

„Aber Sie sind doch hier zu Hause?“

„Hm?“ Frau Obergstettner kehrte stirnrunzelnd aus ihren Gedanken zurück. „Ja, das stimmt - oder nicht? Ich frage mich das immer öfter in letzter Zeit.“

Da schwang die Tür auf und Ismaela betrat den Raum, gefolgt von Inspektor Schnürl, dem Assistenten des Chefinspektors.

Herr Obergstettner, der das Kind als erster sah, merkte auf.

„Was hat das zu bedeuten?“, sprach er den Polizisten an, „Wieso weint das Kind?“

Herr Aziz dreht sich verwirrt um, während sein Frau die schniefende Ismaela tröstend in den Arm nahm.

Inspektor Schnürl wusste nicht recht, was sagen und wendete sich an seinen Vorgesetzten.

„Äh...“

Chefinspektor Seiler war schon zu Stelle.

„Was gibt's?“

„Was haben Sie mit dem Kind gemacht, möchte ich wissen, dass es ganz verheult heraus kommt?“

„Das Thema der Befragung ist naturgemäß nicht zum Lachen gewesen, Herr Obergstettner“, sagte Chefinspektor Seiler, „die Befragung ist ganz regulär durchgeführt worden.“

„Es ist schon gut“, wandte auch Frau Aziz leise ein, während ihr Mann verwirrt zwischen ihr und Herrn Obergstettner hin- und herblickte.

„Gar nichts ist gut!“, empörte sich Herr Obergstettner.

„Vielen Dank“, warf Herr Aziz nun ein, „wir werden damit schon alleine fertig.“

„Dann sagen Sie doch einmal etwas dazu.“

„Schon gut, es ist *meine* Tochter.“

„Es ist aber *mein* Haus!“, rief Herr Obergstettner, „ich dulde hier keine Polizeiwillkür!“

Chefinspektor Seiler blickte ihn überrascht an.

„Jetzt machen Sie mal einen Punkt, ja? Wir müssen auch feststellen, ob ihre Tochter mit radikalisierten Elementen Kontakt hatte. Ist

heutzutage nicht auszuschließen.“

„Radikalisierte Elemente?“ rief der erboste Herr Obergstettner.

„Tun Sie nicht so - sie haben doch das Gleiche gesagt!“, wandte Herr Aziz ein.

„Das ist etwas vollkommen anderes“, entgegnete Herr Obergstettner, „Erstens bin ich kein Polizist, und zweitens sind Sie kein Kind und drittens habe ich das gar nicht gesagt, sondern Sie haben es missverstanden.“

„Ich habe es missverstanden?“

„Und ob! Lernen Sie eben besser Deutsch!“

„Das ist ja unverschämt! Unverschämt!!“, empörte sich Herr Aziz.

„Meine Herren!“ rief Chefinspektor Seiler dazwischen, „beruhigen Sie sich!“

„Halten Sie sich da raus!“, fuhr Herr Obergstettner den Chefinspektor an.

„Herr Obergstettner“, warnte ihn dieser, „hören Sie auf, den Helden zu spielen.“

„Dann hätten Sie nicht angefangen, sich hier wie ein Rindvieh zu benehmen!“

*

Zieselhild beobachtete die junge Titania, die hier in der Küche neben ihr stand und gewissenhaft im Eintopf rührte, den sie gemeinsam als Abendessen bereitet hatten. Das Mädchen wirkte nun viel entspannter als nur ein paar Stunden zuvor, und ein leises Seufzen der Erleichterung entrang sich endlich Zieselhilds Brust.

„Hab nur noch ein bisschen Geduld, bis der Seher wiederkehrt - wenn jemand weiß, was zu tun ist, dann er.“

Titania hörte auf zu rühren, runzelte die Stirn und wandte sich um.

„Der Seher? Wer ist denn das?“

Zieselhild blickte das Mädchen forschend an. Hatte sie eben gefragt, wer der Seher sei? Wollte sie sie schon wieder zum Besten halten? Jeder kannte den Seher. Jeder - ausnahmslos. Sofort bemächtigte sich Zieselhilds

wieder der Verdacht, dass mit dieser Titania etwas ganz und gar faul war.

„Ach“, sagte das Zieserl mit gespielter Beiläufigkeit, „du kennst den Seher gar nicht?“

„Noch nie gehört.“

„Groß, dünn, Bart Stab?“

„Noch nie gesehen.“

So so, dachte Zieselhild.

„Und ich dachte, jeder hier würde den alten Seher kennen“, sagte sie.

„M-m.“

„Man sollte doch denken, es gäbe doch hier wahrlich nirgends einen Schneehaufen, in dem der Seher noch nicht seine Fußstapfen hinterlassen hätte.“

„Bei uns schneit es so gut wie nie - es hat schon ganz lang keine Schneehaufen mehr gegeben“, sagte Titania mit einem Achselzucken und wendete sich wieder dem Eintopf zu, während Zieselhild das Mädchen entgeistert anstarrte.

Lang keinen Schnee mehr gegeben? Hatte sie 'keinen Schnee' gesagt? *Keinen Schnee!?* Zieselhild fiel es nun wie Schuppen von den Augen. Alles war nun klar, es konnte keinen Zweifel mehr geben.

„Jetzt reicht es aber!“, rief sie. „Das Spiel ist aus, Frau Wummrich!“

*

Herr Obergstettner saß schon so lang auf diesem Stuhl, dass sein Gesäß bereits taub geworden war. Ob er sich wohl ein wenig die Beine vertreten durfte, wenn er höflich darum bat? Wahrscheinlich musste er aber erst warten, bis Inspektor Schnürl das Protokoll beendet hatte, und das konnte angesichts der Geschwindigkeit, mit der der Beamte schrieb, noch einige Zeit dauern.

„So, Herr Obergstettner“, sprach Inspektor Schnürl, als er das Tippen kurz unterbrach. „Jetzt weiß ich nicht mehr: Haben Sie den Herr Chefinspektor zuerst 'Rindvieh' gebannt oder zuerst 'Hofnarr'?“

„'Hofzwerg', Herr Inspektor. 'Hofzwerg'! Aber wenn ich mich recht entsinne, nannte ich ihn zuerst 'Rindvieh'.“

„R-i-n-d-v-i-e-h...“, tippte der Inspektor mit solcher Bedächtigkeit, dass Herr Obergstettner fürchtete, bis zum frühen Morgen im Kommissariat bleiben zu müssen.

„Und dann Hofzweg?“, fragte Inspektor Schnürl, als er fertig war.

„Ganz recht.“

„Erlauben Sie - was ist denn ein Hofzweg?“

„Eine Art kleinwüchsiger Hofnarr.“

„Ah“

„Und ich glaube, es war 'imbeziler Hofzweg'“

„Ui“, erwiderte Herr Inspektor Schnürl mit mitleidigem Blick, „das könnt' teuer werden.“

„Die Wahrheit ist ein bitt'rer Trank.“

„I-m-b-e-z-i-l-e-r-H-o-f-z-w-e-r-g“

Herr Obergstettner wetzte auf seinem Stuhl herum und nahm sich vor, Beamtenbeleidigung fürderhin wenn, dann nur noch mittels einsilbigem Vokabular zu begehen.

„Und dann: 'Hanswurst'?“

„Jawoll“, bestätigte Herr Obergstettner.

„Quatschkopf?“

„Auch.“

„Und schließlich das A-Wort.“

„So ist es.“

„Das ist gut“, freute sich Inspektor Schnürl, „das hab' ich als Preset, weil das kommt sehr oft.“

Quälend langsam suchte der Beamte die benötigten Tasten, als die Tür aufschwang und Chefinspektor Seiler den Raum betrat.

„Sie haben Glück, Herr Obergstettner“, sagte der Chefinspektor, „Sie kommen mit einer Verwarnung davon. Schnürl, Sie können aufhören.“

Inspektor Schnürl atmete erleichtert auf, während Chefinspektor Seiler dem Delinquenten erklärte, es habe sich jemand für ihn eingesetzt und beteuert, dass dergleichen bestimmt nicht mehr vorkommen werde.

Ehe noch Herr Obergstettner fragen konnte, wer sich denn so für ihn eingesetzt hatte, sah er auch schon Herrn Aziz den Raum betreten. Der gute Aziz, dachte er. Sehr edel von dem Mann, sich aller Streitigkeiten

zum Trotz für ihn stark zu machen. Auch wenn die Kluft zwischen ihnen unüberbrückbar schien - letztlich herrschte ja doch Solidarität zwischen Männern.

„Vielen Dank, Herr Aziz“, sagte Herr Obergstettner.

„Vielen Dank? Wofür?“

„Nun, dafür, dass Sie sich für mich eingesetzt haben.“

Herr Aziz sah ihn belustigt an.

„Ich mich für Sie eingesetzt? Wie käme ich denn dazu, wo Sie so unhöflich waren.“

„Aber wer...“, begann Herr Obergstettner.

„Ismaela war es, die den Chefinspektor eindringlich gebeten hat, Sie davon kommen zu lassen.“

Da sah Herr Obergstettner das Mädchen im Flur stehen und lächeln. Er lächelte zurück.

„Sie und ihre Mutter haben ja keine Ruhe gegeben, bis sich der Chefinspektor erweichen hat lassen“, sagte Herr Aziz.

„Das ist typisch“, fuhr Herr Obergstettner ihn an. „Immer den großen Patriarchen heraushängen lassen und wenn es mal um etwas geht, Frau und Kind vorschicken.“

„Was wollen Sie denn damit sagen?“

„Ich will damit sagen, dass Ihre ganze patriarchalische Kultur keinen Schuss Pulver wert ist.“

„Ich bitte dich, sei still!“, sagte Frau Obergstettner, die nun ebenfalls ins Zimmer trat, Frau Aziz im Schlepptau.

„Hast du das gehört, Fatma? Das sagt ausgerechnet einer, der verhaftet wird, weil er Polizisten ordinär beschimpft.“

„Ich habe nichts als Ihre Tochter verteidigt, weil Sie ja zu feige dazu waren.“

„Meine Tochter ist stark genug sich selbst zu verteidigen.“

Die beiden Frauen bemühten sich, ihre streitenden Männer möglichst schnell aus dem Amtszimmer zu bugsieren.

„Ja ja, große Sprüche - das könnt ihr am besten!“

„Sie sind nichts als ein Rassist!“

„Rassist? Seit wann ist 'Feigling' eine Rasse?“

„Ich bin kein Feigling - Sie sind ein Prolet!“

Schnürl schloss schnell die Tür hinter den Leuten.

„Schnürl, die gehen mir auf die Nerven“, sagte Chefinspektor Seiler.

„Ich hole schnell ein Kopfwehpulver.“

Chefinspektor Seiler winkte ab.

„Danke Schnürl - ich brauch keins.“

„Aber ich.“

*

Titania stapfte zornig durch den Schnee. Sie hatte das Gefühl, ein wenig frische Luft zu brauchen, auch wenn diese eisig kalt war, denn die Situation, in die sie so plötzlich geraten war, setzte ihren Nerven ordentlich zu. Wo war ihr Zuhause, wo ihre Eltern? Wo war sie hier und wie war sie hierher gekommen? Wer war diese merkwürdige Frau, und wer war bloß diese Frau Wummrich, für die sie immerzu gehalten wurde?

Über sich hörte Titania plötzlich ein krächzendes Räuspern. Nur einen winzigen Moment später hielt sie schon die Schleuder im Anschlag und zielte eine Handbreit über den Dachgiebel.

„Ähem...“, begann Wetterhahn Gockl zaghaft.

„Was ist, Blechvogel?“

„Eine Nachricht kommt, sie ist nicht weit - das wollt ich sagen, schöne Maid!“

„Schöne Maid? Machst du dich etwa lustig über mich?“

Titania spannte das elastische Band noch etwas mehr.

„Ich bitt', lasst ab von der Gewalt“, reimte Gockl hastig, „das passt nicht zu solch' Wohlgestalt.“

Titantias Augen verengten sich und das elastische Band dehnte sich noch etwas mehr, als plötzlich eine Taube in die Schusslinie flatterte, direkt auf dem Wetterhahn landete und sich glücklich gurrend an ihn schmiegte.

Gockl seufzte erleichtert.

„Schmiegehen, Schmiegehen, welch Geschick - grad im rechten Augenblick!“

Titania beobachtete von unten das seltsame Schauspiel und entspannte die Schnur.

„Sag's dem Zieserl schnell ins Ohrchen“, rief der Wetterhahn von oben, „des Sehers Taube trägt ein Röhrchen.“

Fortsetzung folgt

BILDSCHIRMTHEATER